

Joachim Schmitz

**S**ie ist Wuppertalerin mit Leib und Seele – und hat als solche im Juli mitansehen müssen, wie große Teile ihres Stadtteils von der Jahrhundertflut verwüstet wurden. Auch wenn sie persönlich kaum betroffen waren, hat Schauspielerin Ann-Kathrin Kramer fortan zusammen mit Mann Harald Krassnitzer angepackt, um die schlimmsten Schäden zu beseitigen und die Flutopfer zu unterstützen, wo es ging. Über die besondere Verbindung zu ihrer Heimatstadt und ein Jahr, wie sie es noch nicht erlebt hat, erzählt die 55-Jährige in einem Wuppertaler Café:

**Frau Kramer, wenn man viel zu Schauspielerinterviews unterwegs ist, führt die Reise in 80 Prozent aller Fälle nach Berlin. Heute hat es mich zu Ihnen nach Wuppertal verschlagen. Was hat Wuppertal, das Berlin nicht hat?**

Vor allen Dingen natürlich meine Familie, die sich um die Stadt herum verteilt hat. Als mein Mann und ich uns kennenlernten, lebte er in Österreich und ich in München. Da stellte sich natürlich die Frage, wohin es uns verschlagen würde, wenn wir zusammenziehen wollen. Er wollte auf keinen Fall nach München, also mussten wir uns etwas Neues ausdenken. Berlin haben wir angedacht, uns aber beide dagegen entschieden. Berlin ist zwar toll, ich bin da gerne zum Arbeiten, aber nach ein paar Wochen merke ich immer, wie anstrengend diese Stadt ist. Ich will dann weg da.

**Von Berlin heißt es immer „arm, aber sexy“. Arm ist Wuppertal auch, aber...**

Wahnsinnig sexy (lacht). Eigentlich bin ich gar nicht die Richtige, um ein flammendes Plädoyer für diese Stadt zu halten. Aber was ich wirklich unglaublich mag, ist das Gefühl, dass unsere Realität in diesem Land hier ganz gut abgebildet wird. Man hat nie das Gefühl, in einer Blase zu sein, weil es sich anders und besser durchmischt. Das empfinde ich als etwas sehr Gesundes und Entspanntes.

**Über Ihre Kindheit hier haben Sie mal gesagt „Ich war nicht das liebe, nette Mädchen, das seine Buntstifte sortiert, sondern ich saß hinten, hab mit irgendwas geworfen und mich auch mal geprügel“.**

(Lacht) Ja, so war es, das trifft's eigentlich ziemlich genau. Ich bin tatsächlich keiner Kloperei aus dem Weg gegangen und war das, was man ein Straßenkind nennt. An meine Kindheit habe ich eine unheimlich positive Erinnerung. Das war wirklich eine schöne Zeit, weil ich das Gefühl von großer Freiheit hatte. Das denke ich heute häufiger mal, wenn ich sehe, dass jedes Kind nur noch im eigenen Vorgarten spielt und so überbehütet aufwächst, weil die Eltern Angst haben, es könne etwas passieren.

**Wenn Sie gern mal mit Sachen geworfen und sich geprügel haben, waren Sie vermutlich nicht Lehrers Liebling.**

Definitiv nicht. Es war nicht so, dass ich mich wahnsinnig gern geprügel hätte, aber ich hatte ein geradezu instinkthafes Bedürfnis nach Gerechtigkeit. Auch wenn ich der Meinung war, dass Lehrer im Unrecht waren, habe ich mich sofort hingestellt und lauthals kundgetan, dass das so nicht geht. Von meiner Sportlehrerin wurde ich einmal des Platzes verwiesen, weil sie jemanden rausgepöflet hatte, obwohl sie gar nicht hatte sehen können, was das Mädchen gemacht hat. Daraufhin habe ich mich so mit ihr



Foto: Anatol Kotte

## „Das Schwierigste ist jetzt“

Wie die Schauspieler Ann-Kathrin Kramer und Harald Krassnitzer nach der Jahrhundertflut in Wuppertal mitanpackten

gestritten, dass ich auch gehen musste. Laut schimpfend, weil die Ungerechtigkeit damit ja nicht aus der Welt war.

**Ihre Liebe zu Wuppertal hat dann aber nicht ausgereicht, um Sie länger zu halten – mit 16 waren Sie weg und sind erst mal nach Rhodos und dann nach München gegangen.**

Das hatte aber nichts mit der Stadt zu tun, sondern damit, dass ich etwas erleben und lernen wollte. Auf Rhodos war ich der Liebe wegen etwa ein Vierteljahr. Ich hatte einen Kunststudenten kennengelernt, der in Athen studierte und auf Rhodos Touristen porträtierte, um sich das Studium zu finanzieren. Ich hab mir gedacht, das kann ja nicht so schwer sein – er hat es mir dann beigebracht, und davon konnte ich gut leben.

**Sie haben dann noch eine Lehre als Schauwerbegestalterin gemacht. Was muss ich mir denn darunter vorstellen?**

Das waren die Menschen, die Schaufenster dekoriert haben. Ein ganz toller Beruf, weil man gleich mehrere Berufe so ein bisschen lernte – Drucker, Maler, Schreiner, Elektriker, Polsterer und Dekorateur. Also alles, was man brauchte, um eine kleine Themenwelt entstehen zu lassen. Wir waren die Freestyler, konnten eigentlich machen, was wir wollten, und haben in unseren Werkstätten vor uns hin gewerkelt. Ich habe das sehr geliebt und eine Weile auch davon gelebt. Ich bin in München die Leopoldstraße rauf und runter gelaufen, bin in die Läden gegangen und habe gesagt: Ihr Schaufenster könnte aber auch noch viel besser aussehen. Das hat gut funktioniert.

**In München haben Sie auch Ihr Abitur nachgemacht und kurze Zeit mit einem Physikstudium geliebäugelt.**

Weil ich so früh von der Schule abgegangen bin, hatte ich ja nur die mittlere Reife und diese Ausbildung. Damit konnte ich in die

zwölfte Klasse des Gymnasiums einsteigen, obwohl ich in NRW nur bis zur zehnten Klasse der Hauptschule gewesen war. Das hat mir viel über Intelligenz beigebracht, denn ich habe dann in zwei Jahren mein Abitur gemacht, und das auch gar nicht so schlecht. Dabei hatte ich vorher immer gedacht, dass ich keine gute Schülerin wäre. Aber es hat wohl mehr mit der Art und Weise zu tun, wie man lernt und wie viel Lust man dazu hat.

**Weil es mit 23 dann doch die Schauspielerei wurde, was ganz offensichtlich die richtige Entscheidung war. Sie haben insgesamt 15 Jahre in München und zwischenteilig in Starnberg und Hamburg gelebt, bevor es wieder zurückging nach Wuppertal – wo Sie jetzt im Sommer das schlimmste Unwetter Ihres Lebens erlebt haben.**

### Ann-Kathrin Kramer

wird am 4. April 1966 als Tochter eines Künstlerehepaars in Wuppertal geboren, wo sie mit zwei Brüdern auch aufwächst. Sie besucht die Hauptschule bis zur mittleren Reife, geht mit 16 für drei Monate nach Rhodos, wo sie Touristen porträtiert, und absolviert Anfang der 80er-Jahre in München eine Ausbildung zur Schauwerbegestalterin. 1987 macht sie ihr Abitur und besucht schließlich von 1987 bis 1989 eine Schauspielschule in der bayerischen Landeshauptstadt. Nach verschiedensten Filmrollen wird sie in den Jahren 2002 bis 2006 durch eine Hauptrolle in der ZDF-Krimireihe „Das Duo“ populär, es folgen zahlreiche Engagements, die sie zu einer der bekanntesten deutschen Schauspielerinnen machen. Am 13. Dezember ist sie an der Seite von Maren Kroymann und Ulrike Kriener in der ZDF-Weihnachtskomödie „Mona & Marie“ zu sehen (ab 6.12. in der Mediathek). Von 1987 bis 1993 ist sie in erster Ehe mit dem Schauspieler Peter Finkbeiner verheiratet, anschließend fünf Jahre mit Jan Josef Lie-

So war es ja gar nicht. Während dieses Unwetters im Juli war ich in Österreich und habe gedreht. Aber natürlich haben wir zeitgleich mitgekriegt, was zu Hause los war. Zum Glück waren wir bis auf Kleinigkeiten nicht persönlich betroffen, und da ich ja arbeiten musste sind wir erst ein paar Tage danach nach Hause gefahren. Was wir dann gesehen haben, war der Wahnsinn. Natürlich waren wir informiert und hatten auch Bilder geschickt bekommen, aber wenn man dann mit eigenen Augen das ganze Ausmaß sieht, ist es trotzdem ein Unterschied wie Tag und Nacht. Es war einfach schrecklich – als wäre ein kleiner Tsunami durch unseren Stadtteil gerollt.

**Wir alle haben die furchtbaren Bilder aus dem Ahrtal vor Augen.**



Foto: imago/APress

fers liert. Beim Dreh des Films „Hurenmord – Ein Priester schweigt“ lernt sie 1999 ihren österreichischen Kollegen Harald Krassnitzer kennen und lieben, am 7. Juli 2009 geben sie sich nach zehnjähriger Beziehung auf einem Donauschiff in der Wachau da Ja-Wort. Kramer hat aus der Beziehung mit Liefers einen 24-jährigen Sohn, die Familie wohnt in Wuppertal. Gemeinsam engagieren sich Kramer und Krassnitzer seit Jahren für den Verein Dunkelziffer e.V., der sich für sexuell missbrauchte Kinder einsetzt.

Das Ahrtal und die Eifel waren sicher noch schlimmer betroffen, weil da so viel Infrastruktur zerstört wurde – Straßen, Brücken, Bahngleise. Dort gibt es ja auch erst seit einigen Wochen wieder Trinkwasser, das hat bei uns etwa drei Wochen gedauert. Gerade solche Katastrophen haben ja immer zwei Seiten. Zum einen diese unfassbare, auf der anderen Seite aber auch dieses Ausnahmeerlebnis der Menschen, das Gefühl von Zusammenhalt, die Hilfe von anderen.

**Wie war es hier denn?**

Die An- und Einwohner haben sofort Gruppen gebildet, in denen besprochen wurde, wer wann kocht, wer was besorgt, wer ein Spendenkonto einrichtet und und und. Der ganze Ort hat sich sehr als Gemeinschaft wahrgenommen. Es kamen Bundeswehrsoldaten, die sich haben beurlauben lassen, um vor Ort zu helfen. Es muss ja alles kernsaniert werden, die Erdgeschosse sind ruiniert, der Putz muss raus, die Böden müssen raus, der ganze Müll muss weg.

**Sie haben sich ja gleich nach Ihrer Rückkehr entschlossen, mit anzupacken, obwohl Sie persönlich gar nicht so sehr betroffen waren. In welcher Form haben Sie sich damals denn eingebracht?**

Mein Mann hat sich den Blaumann angezogen und mit angepackt, ich war mehr für die Verköstigung zuständig, habe viel gekocht und gebacken. Ich finde es als Wertschätzung ganz wichtig, nicht nur irgendwo ein paar Bleche mit Kuchen zu kaufen, sondern selbst was zu backen und hinzubringen. Es gab einen lustigen Moment, als mein Mann über die Straße lief, ein großes Feuerwehrauto vorbeikam, die Scheibe runterging und jemand rief: Sagen Sie Ihrer Frau, der Kuchen war großartig! (lacht) Wir haben auch gutes Fleisch geholt, abends an der Kirche wurde der Grill aufgestellt, und alle saßen noch zusammen. Oder als das Holz

knapp wurde, hat mein Mann über einen befreundeten Holzhändler in Österreich Material für die Häuser akquiriert. Alle haben immer geguckt: Was ist nötig, was wird gebraucht, und wer fällt wem ein, der helfen könnte? Wobei wir nur der aller-kleinste Teil waren – es haben sich einfach alle beteiligt.

**Für so viele Leute zu kochen ist sicher auch nicht so ganz einfach.**

Stimmt. Das war schon was anderes. Irgendwann kam mein Mann mit einem ganzen Sack voller Nudeln über der Schulter – da dachte ich nur: Mmmh, dafür fehlt mir jetzt aber der richtige Topf (lacht). Aber am Ende ging alles irgendwie.

**Wie viel Zeit haben Sie investiert? Haben Sie täglich was gemacht? Und wochenlang?**

Zwei oder drei Wochen waren wir eigentlich nur damit beschäftigt. Manche Menschen wussten auch nicht, wohin mit den Sachen, die noch gut sind. Also haben wir überlegt, wo wir etwas frei räumen können, um ein kleines Lager zu schaffen. Denn auch hier kamen wie im Ahrtal Leute vorbei, die tatsächlich den Flutopfern die Sachen geklaut haben, die auf der Straße standen.

**Was war das Schwierigste in der ganzen Zeit?**

Ich glaube, das Schwierigste ist jetzt. In der Zeit, in der alle mitgeholfen haben, war es Sommer, man hatte diese Gemeinschaft und konnte jeden Tag sehen, wie etwas vorangeht. Aber dann kam die lange Zeit, in der einfach alles trocknen musste. Es kam der Herbst, jetzt kommt der Winter, manche Heizungen funktionieren noch immer nicht, oder man lebt schon lange in einem Provisorium. Bevor nicht alles trocken ist, kann man nicht weitermachen, dadurch nimmt dann natürlich auch die Hilfsbereitschaft ab, weil man es ja nicht trocken pusten kann. Jetzt braucht es Zeit und Nerven, um das auszuhalten und durch den Winter zu kommen. Während es sich die einen jetzt mit Kerzen und Bäumchen gemütlich machen, sitzen andere quasi im Rohbau. Oder haben ihr Zuhause verloren und wohnen immer noch bei Freunden, Verwandten oder in Ferienwohnungen. Was das alles für manche Menschen bedeutet, merkt man erst jetzt so richtig.

**Und dann sind Sie jetzt im ZDF-Weihnachtsfilm „Mona & Marie“ als blasierte Düsseldorf Society-Lady zu sehen, die champagnerschwenkend irgendwelche Charity-Galas nach dem Motto „Waldbrand ist das neue Brustkrebs“ organisiert. Das hat schon eine gewisse Pikanterie.**

Das ist eine von denen, die das alles nicht verstanden haben – die ist eher so drauf: Was, das Volk hat kein Brot? Warum esst Ihr nicht Kuchen? (lacht) Das war zwar eine kleinere Rolle, aber ich habe sie unheimlich gerne gespielt, das boshafte Bornierte hat mir richtig viel Spaß gemacht.

**Ich bin ja eher ein Weihnachtskomödien-Phobiker. Wie würden Sie einem wie mir diesen Film empfehlen?**

Es ist ein wunderbarer Weihnachtsfilm, weil er genauso toll wäre, wenn er Ostern spielen würde. Es gibt ganz viele Dinge, die man von einem klassischen Weihnachtsfilm erwarten kann, aber dieser Film bleibt auch bis zuletzt überraschend. Und: Maren Kroymann und Ulrike Kriener sind als ungleiche Schwestern ein Fest.

➔ Mehr aus diesem Gespräch und alle großen Samstagsinterviews: [noz.de/samstagsinterview](https://noz.de/samstagsinterview).